



meric
Mercator Institute
for China Studies

Chinas Einkaufsliste auf dem Weg zur Innovationsführerschaft – Ausverkauf deutscher Industrietechnologien?

Von Sebastian Heilmann

(Dieser Artikel erschien in leicht veränderter Fassung am 24. Juli 2016 in der Rubrik „Sonntagsökonom“ der Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung.)

China ist inzwischen der größte iPhone-Markt weltweit. Gleichzeitig ist das iPhone auch zu einem Symbol für Chinas missliche Lage geworden. Denn nahezu alle Geräte werden in China zusammgebaut. Aber nur ein kleiner Teil der Wertschöpfung kommt China zugute, während ausländische Technologiegeber und Patenthalter gewaltige Profite einheimen. China muss, um sich wirtschaftlich weiter zu entwickeln, den Technologierückstand gegenüber führenden Industrienationen verkürzen. In diesem Aufholprozess setzen Regierung und Unternehmen Chinas auf den Einkauf von Industrietechnologien im Ausland. Durch Akquisitionen ausländischer Vorzeigeunternehmen wollen Investoren aus China zu weltweiten Vorreitern werden. Das finanziell großzügige Angebot des chinesischen Elektronik-Konzerns Midea an den Augsburger Roboterhersteller Kuka ist nur eines von vielen markanten Beispielen für den wachsenden Investitionsappetit. Welche Wirkungen haben aber Technologieakquisitionen im Ausland auf die Innovationsfähigkeit und Produktivität in der heimischen Wirtschaft?

Viele Wirtschaftswissenschaftler sehen Auslandsinvestitionen als vielversprechenden Ansatz für technologisches „Leapfrogging“, also das Überspringen einzelner Stufen der Technologieentwicklung, und die Steigerung der Innovationsfähigkeiten. Amann und Virmani etwa stellen in einer ökonomischen Untersuchung von 18 Entwicklungsländern fest, dass Auslandsinvestitionen in OECD-Staaten mit hohem technologischen Level positiv auf die gesamtwirtschaftliche Innovationsleistung in den Herkunftsländern wirken. Ein chinesisches Forscherteam um Wu Xianming vergleicht rund 500 chinesische Unternehmen und kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: Auslandsbeteiligungen wirken sich positiv auf die Innovationsfähigkeit der investierenden Unternehmen aus. Die Autoren weisen zugleich darauf hin, dass „Spillover-

Geschäfte machen mit der Türkei?
Von Ralf Hoffmann

Es ist ein wenig über die Türkei, die im vergangenen Jahr die größte Handelspartnerin Deutschlands wurde. Die Türkei ist ein wichtiger Handelspartner für Deutschland, und die deutsche Wirtschaft ist in den letzten Jahren auf den türkischen Markt aufmerksam geworden. Die türkische Wirtschaft ist in den letzten Jahren stark gewachsen, und die deutsche Wirtschaft ist in den letzten Jahren auf den türkischen Markt aufmerksam geworden. Die türkische Wirtschaft ist in den letzten Jahren stark gewachsen, und die deutsche Wirtschaft ist in den letzten Jahren auf den türkischen Markt aufmerksam geworden.

DER SONNTAGSÖKONOM

MIT MADE IN CHINA AN DIE MACHT

China will weltweit Technologieführer werden. Müssen ausländische Firmen dieser Angst leben?
Von Sebastian Heilmann

China will weltweit Technologieführer werden. Müssen ausländische Firmen dieser Angst leben? China will weltweit Technologieführer werden. Müssen ausländische Firmen dieser Angst leben? China will weltweit Technologieführer werden. Müssen ausländische Firmen dieser Angst leben?

China will weltweit Technologieführer werden. Müssen ausländische Firmen dieser Angst leben? China will weltweit Technologieführer werden. Müssen ausländische Firmen dieser Angst leben? China will weltweit Technologieführer werden. Müssen ausländische Firmen dieser Angst leben?

Die Zuwanderung hat ihren Preis

Von Ralf Hoffmann

Die Zuwanderung hat ihren Preis. Die Zuwanderung hat ihren Preis. Die Zuwanderung hat ihren Preis. Die Zuwanderung hat ihren Preis. Die Zuwanderung hat ihren Preis. Die Zuwanderung hat ihren Preis. Die Zuwanderung hat ihren Preis. Die Zuwanderung hat ihren Preis.



Ein Bild, das die Zuwanderung in Deutschland zeigt.

Ein Bild, das die Zuwanderung in Deutschland zeigt.

Effekte“ oft erst mit zeitlicher Verzögerung sichtbar werden, auch weil vielen chinesischen Unternehmen derzeit noch Fachkräfte und technologisches Wissen fehlen, um im Ausland erworbene Technologien zielgerichtet zu integrieren und zeitnah zu nutzen.

Einige expandierende chinesische Firmen haben in den letzten Jahren durch Akquisitionen ihre technologischen Fähigkeiten und globale Wettbewerbsposition nachweislich gestärkt. Der Windkraftanlagenhersteller Goldwind etwa erwarb 2008 siebzig Prozent des Stammkapitals des deutschen Unternehmens Vensys, eines Spezialisten für das Design getriebeloser Turbinen. Mit dem Knowhow von Vensys und gemeinsamen Entwicklungstätigkeiten konnte Goldwind zum wichtigsten Spieler auf dem Weltmarkt für Windkraft werden. Getriebelose Windkraftanlagen sind heute Goldwinds Markenprodukt. Und Vensys fungiert als Forschungs- und Entwicklungszentrum für Goldwind.

Ein anderer Weg führt über den Aufbau eigener Forschungs- und Entwicklungszentren in Industrieländern. Der überaus agile chinesische Telekommunikationsanbieter Huawei etwa hat ein Forschungsnetz aufgebaut, das sich über ganz Europa erstreckt. Das größte Huawei-Forschungszentrum außerhalb Chinas sitzt in München. Und Chinas Weltmarktführer für zivile Drohnen, die Firma DJI aus dem südchinesischen Shenzhen, eröffnete im letzten Jahr ein Forschungszentrum in Silicon Valley mit dem Ziel, vom örtlichen Robotik-Cluster zu profitieren und neue Talente anzuwerben.

In Europa wird eine zentrale Besonderheit der jüngsten chinesischen Investitionswelle allerdings weithin unterschätzt: Die sprunghaft ansteigenden Firmenbeteiligungen chinesischer Investoren sind eng mit Programmen der chinesischen Regierung verbunden. Chinas Regierung arbeitet mit einem umfassenden staatlich gesteuerten Masterplan unter dem Label „Made in China 2025“ darauf hin, zur weltweiten technologischen Führungsmacht aufzusteigen. Im Westen halten Wirtschaft und Politik das „Made in China 2025“-Programm überwiegend für eine Riesenchance: Chinas industrielle Aufwertung eröffne gewaltige neue Wachstumspotenziale auch für ausländische Unternehmen. Diese Beurteilung aber verkennt die Ambitionen der chinesischen Regierung und Industrie: Im Kern ist „Made in China 2025“ eine Substitutions- und Verdrängungsstrategie. Chinesische Hochtechnologie soll weltweit wettbewerbsfähig werden und ausländische Technologiegeber mit deren Patenten und Produkten ersetzen. „Made in China 2025“ entpuppt sich gegenwärtig als nach außen gerichtete Industriepolitik oder gar als Einkaufsliste: Chinas Regierung gibt die Richtung der technologieorientierten Investitionen in Europa und Deutschland vor.

Wie aber wirken sich solche strategischen Investitionsprogramme auf attraktive Zielindustrien und Zielunternehmen etwa in Deutschland aus? Zwei Szenarien sind durch erste Erfahrungen unterfüttert. Im ersten Szenario profitieren Unternehmen *beider* Länder von den Investitionen. Die Erfahrungen mit chinesischen Investoren sind in Europa in vielerlei Hinsicht bislang positiv: Vensys etwa eröffnete sich durch die Zusammenarbeit mit Goldwind ein sprunghaft verbesserter Zugang zum Weltmarkt. Und die europäische Forschung zum 5G-Mobilfunkstandard profitiert von Expertise und Ambitionen Huaweis in diesem Technologiefeld. Das zweite Szenario ist düsterer, aber ebenfalls realistisch: Abfluss von Spitzentechnologie und Aushöhlung ganzer Industrien. Ein mahnendes Beispiel für eine solche Entwicklung ist der Kauf des amerikanischen Magnetherstellers Magnequench durch chinesische Staatsunternehmen Mitte der 1990er Jahre. Entgegen der Auflagen des amerikanischen Komitees für Auslandsinvestitionen (CFIUS) verlagerten die chinesischen Investoren die Produktion von Magnequench nach

China. In der Folge baute China eine prosperierende Industrie für Permanentmagnete auf. In den USA aber findet heute keine nennenswerte Fertigung dieser Magnete mehr statt, die essentiell für elektrische Motoren und Generatoren sind.

Durch den langen Zeithorizont operiert „Made in China 2025“ außerhalb des Radarschirms der meisten Unternehmen und der Politik in Europa, die sich nur noch selten auf Zehnjahrplanungen einstellen. Reflexartige Bekenntnisse zu offenen Märkten aber sind keine adäquate Antwort auf die politisch geförderten Asymmetrien, mit denen die Verdrängung ausländischer Technologiegeber im Binnenmarkt und auf den Exportmärkten Chinas betrieben wird. Während ausländische Investoren sich beim Zugang zum chinesischen Markt vielfachen Hemmnissen gegenüber sehen, werden die globalen Technologie-Akquisitionen chinesischer Firmen durch Regierungsprogramme vorangetrieben. Politik und Unternehmen in Europa müssen vor diesem Hintergrund eine viel striktere Offenlegung von Finanzierungs- und Subventionsstrukturen verlangen und die Prüfinstrumente insbesondere für Beteiligungen staatlicher chinesischer Konzerne schärfen. Denn was aus der kurzfristigen einzelbetrieblichen Sicht europäischer Industrie- und Technologiefirmen als attraktive Kapitalinjektion und Expansionschance erscheint, wird nach dem Willen der chinesischen Regierung in der Verdrängung und Ersetzung der ausländischen Technologieführer enden.

Sebastian Heilmann

Der Autor ist Direktor des Mercator Instituts für China-Studien (MERICS) in Berlin und Professor für Politik und Wirtschaft Chinas an der Universität Trier.

Literatur:

Amann, Edmund und Swati Virmani: „Foreign direct investment and reverse technology spillovers: The effect on total factor productivity“. *OECD Journal: Economic Studies*, 2014, 129-153.

Xianming Wu, Nathaniel C. Lupton und Du Yuping: „Innovation outcomes of knowledge-seeking Chinese foreign direct investment“. *Chinese Management Studies*, Vol. 9, No. 1, 2015, 73-96.